

Selbstbiografie von Karl Franz Lusser

Aus Brief 29 vom 16. Januar 1849 von Karl Franz Lusser an Gerold Meyer von Knonau

Meyer v. Knonau (1804–1858) war Historiker, Geograf und erster Archivar des Kt. Zürich

(Standort: Zentralbibliothek Zürich, Briefe F. A. M. v. K 350.)

— .
Herrn
Herrn Gerold Meyer
Archivar
in Zürich

[Stempel 1]
ALTORF 17 – 1

[Stempel 2]
ZÜRICH 18 JAN 1849 VORMITTAG

[Wachssiegel, schwarz]

[Briefseite 1, p. 88]

Selbstbiographie von Karl Franz Lusser v Altdorf Arzt alda, und Landañān von Urj.

Nachdem meine Mutter von einem kleinen Familien Concertchen, das an ihrem Namensfest in einem befreundeten Hause gegeben wurde, spät am Abend zurückkehrte, ward sie von Wehen befallen, und mitten in der Nacht vom 9-10 März 1890 [1790] ward ich gebohren, und am folgenden Morgen in der Pfarrkirche zu Altdorf getauft als ehelicher Sohn von Stadthalter JMaria Lusser, und Franziska Schmid.

Unser Haus stand zwischen der Pfarrkirche, und dem Capucinerkloster auf einer einsamen Wiese voll Obstbäumen in schöner Aussicht.¹ Da verlebte ich von einer alten, in unserm Hause grau gewordenen, Magd sorgfältig bewacht, und von meiner guten Mutter als das jüngste lebende von 17 Kindern zärtlich geliebt, in Gesellschaft von ein paar Nachbahrskindern gleichen Alters meine erste Jugend, deñ von den fünf noch lebenden Geschwister, war die jüngste sechs Jahre älter als ich. Mañ hielt mir einen Hauslehrer, von dem ich im Schreiben und Lesen dürftigen Unterricht erhielt, und fast nie unter andere Kinder kam, ausser am Sonntag in der Kinderlehre, wohin mich aber meistens die Magd begleitete, damit mir andere Buben nichts zu leid thun. Ueberhaupt kam ich nur selten in den Fleken hinunter.

Diese zu grose Sorgfalt, und Abgeschiedenheit mag allerdings meine Unschuld länger bewahrt haben, aber für Entwicklung meiner geistigen, und physischen Anlagen war sie nicht günstig. Von Kindheit an hatte ich grose Neigung und auch Anlage für Musik, und Zeichnen und Mahlerey ohne Gelegenheit zur Entwicklung zu haben. Auch für Naturgeschichte empfand ich früh schon grose Neigung. Raffs² Naturgeschichte, und eine

¹ in der heutigen Brunegg, Kapuzinerweg 26

² Raff, Georg Christian (1748-1788) Schriftsteller und Pädagoge in Stuttgart – «Naturgeschichte für Kinder»

andere, deren Tittel ich nicht mehr weis, und worin Thiere und Vögel bunt gemahlt waren, waren meine Lieblingsbücher nebst einem alten Kriegsbuche.

So schwand meine frühe Jugend still und monoton dahin, als die Stürme der Revolution herein brachen, meinen Jdeenkreiß durch die vielen Erzählungen, denen ich mit Gespantheit abhorchte, erweiterten, und einen mächtigen Eindruck auf meine ohnehin lebhaft Phantasie machten. Unvergeßlich ist mir heute noch der Herbsttag, an welchem die Bauren massenhaft meinen Vater umstürmten, und die Oefnung des Zeughauses ertrozen wollten, und das Entsezzen, das sich Abends auf allen Gesichtern zeigte, als der Himel sich furchtbahr röthete, und die Schrekensbothschaft von Unterwaldens Schiksal eingelauffen war. Aber nichts ergriff mich so, als der namenlose Schmerz meiner lieben Mutter, als kurz danach meinen Vater kaum 50 Jahre alt durch einen

[Briefseite 2, p. 89]

Schlagfluß, der ihn am Schreibtisch überraschte, dahinraffte. Die Bürde des Amts hatte ihn erdrückt. Rechtlich und friedliebend wie er war, griff es ihn zu sehr an, weñ die Landleute, auf deren ausdrücklichen Wunsch er die Bezirksstatthalterstelle angenommen hatte, in ihm den Beamten einer verhaßten Regierung zu beschimpfen begannen, während die Regierung ihm im̄er zu grose Milde und Nachsicht vorgeworfen.

Wenige Monate nach dem Tode des Vatters verloren wir beÿ der Brunst von Altdorf am 5ten Aprill 1899 [1799] zweÿ Häuser samt fast allem Hausgeræth, indem fast alles im Fleken mit Löschen und Retten beschäftigt war, meine Brüder in Hoffnung, die wie ein Feurregen daher fliegenden Funken löschen zu können, zu lange auf dem Dach verweilten, und dan nicht mehr Zeit hatten, das von der Mutter und Schwestern zusammengehakte wegzutragen. Unvergeßlich ist und bleibt mir lebenslang diese Schrekensnacht, wo wir in Schaddorf beÿ einem bekañten Baurman ein Obdach suchten, und fanden xxx

Von Schaddorf zogen wir am folgenden Morgen zum Bruder meiner Mutter Herrn Landamañ Thadeus Schmid, dessen Haus vom Feuer verschont gebblieben, und fanden dort Aufnahm und ein paar Zim̄er zur Wohnung.³ Wie arm fühlte ich mich, da! Vor wenig Tagen noch im Ueberfluß von allerleÿ Spielzeug, hatte ich jetzt nichts, als ein Heiligen Bildchen, das mir ein alter Geistlicher schenkte, und als ich einige Monath später wieder ein Schächtelchen bleierne Soldaten geschenkt erhielt, da fühlte ich mich sehr reich.

Auf die Brunst folgte der Baurenaufstand gegen die Franzosen, die wiederhohlten Kämpfe zwischen diesen und den Oestreichern, und Russen, von Schuhle war da keine Rede, und der vorhin stille zurückgezogene nun neun Jahr alte Knabe ward unter andere Knaben geworfen, und lebte mit solchen unter einem Dach in einem Hause an der Landstraß, wo viel Leute aus und eingiengen, und selbst die Municipalitæt ihren Siz hielt. Tag und Nacht beschäftigte nun Krieg seine Phantasie, alle Spiele waren kriegerisch, und an Beispielen roher Ausgelassenheit bey Soldaten fehlte es nicht. Als endlich wieder einige Ruhe eintratt, und die Schule neu organisiert wieder eröffnet wurde, besuchte auch ich dieselbe, war aber nicht einer der Fleisigen, sondern einer der unruhigsten und zerstreutesten Knaben, doch war auch mir einige Wochen das ehrende Zeichen zu tragen vergönt.

[Briefseite 3, p. 94]

Groß war mein Vergnügen, daß mein æltester Bruder, der mittlerweile aus eigenem Antrieb in Solothurn seine Studien fortgesetzt, indem er der ital. und franz. Sprache kundig

³ an der heutigen Gotthardstrasse 9 gegenüber dem Frauenkloster

als Erzieher von 2 Fräuleins Anstellung gefunden hatte, und Priester geworden war, mir erlaubte, auf seine Kosten bey Xav Thriner⁴ Unterricht im Zeichnen zu nehmen, was ich freilich nur kurze Zeit nicht ohne Erfolg gethan. Nachdem ich nun die hiesigen lateinischen Schuhlen von der Principia bis in die zweite Rhetoric schlecht genug durchgemacht, und mich dazwischen viel auf der Jagd beschäftigt hatte, sollte ich mich nun für ein Brodfach entschliessen. Ein alter Geistlicher, der meine Anlage zum Zeichnen wahrnahm, rieth mich zum Künstler zu bilden, mein Bruder aber, glücklich in seinem Beruf als Priester, wünschte mich demselben Stande zuzuwenden. Zu erstem hätte ich mich sehr gerne entschlossen, aber auch das letztere hatte nichts abstossendes für mich, besonders hätte mich das Predigtamt angesprochen. Doch machte zum Beding Weltgeistlicher zu werden, deñ nur der Gedanke an ein Gelübd mich für iñer in vier Mauren einzuschliessen machte mir heiß und bang. Im Herbst 1807 begab ich mich nun nach Solothurm, und verlohrt dort ein Jahr, deñ ich war zu wenig fest in der lateinischen Sprache, um mit Genuß dort lateinische Logik zu verstehen. Auch erwachte dort eine Neigung zu einem hübschen Fräulein, die sich hier den Priester Candidaten nicht schikte, und mich zu oft vom Studiertisch weg in die schönen Buchengänge des Bleichenberges hinzog, wo wir lesend und erröthend mit klopfenden Herzen für einander vorbeý spazierten, die Namenszüge nebeneinander in die glatte Buchenrinde schnitten, ohne es zu wagen ein Wort zu sprechen.

Das Folgende Jahr studierte ich mit mehr Lust in Freýburg in der Schweiz Phisik. Auch da wekte Amor in mir Gefühle für ein hübsches Fräulein, und hier blieb es nicht blos beyñ Schauen, sondern es kam auch zum sprechen, und ich verdanke es vorzüglich derselben, die kein Wort Deutsch verstand, daß ich in der kurzen Zeit des Schuljahrs französisch lernte. Aber nun sollte ich auch entscheiden: ob ich weltlich bleiben, oder Priester werden wolle. Für letzteres fühlte ich besonders wegen beständiger Haltung des Cœlibats nicht genug Kraft in mir, und Priester zu werden ohne dieß vollständig zu seýn, das wollte ich nicht; aber was sollte ich den werden?

Das wußte ich selber nicht. Eben machte mir ein Freiburgischer Oberst den Antrag als Lieutenant in sein Regiment einzutreten, dies ergriff ich mit Enthusiasmus, und schrieb deßwegen heim. Schon träumte ich, wie ich mich im spanischen Kriege unter Napoleons Fahnen auszeichnen wolle, und sah die Orden schon auf der Brust glänzen. Aber die gute Mutter wollte den Benjamin in so gefährlicher Zeit nicht dem Mars widmen. Es kam von Hause abschlägige Antwort. Nun verlebte wieder ein volles Jahr zu Hause, ohne bestimmte Beschäftigung, gleichsam wartend: ob mir etwa eine gebratene Taube ins Maul fliegen wolle. Müsigem Wirthshausleben und Spielen von Jugend an abgeneigt beschäftigte ich mich mit Lesen geschichtli-

[Briefseite 4, p. 95]

cher, und naturhistorischer Bücher, mit Zeich[n]en und Herumstreifen zu Berg und Thal, in Sumpf und Wald mit der Vogelbichse im Arm. So viel schöne Zeit ich auch dabey verlohrt, so hatte es doch den Nuzen daß meine zarte Complexion, und sehr schwache Gesundheit bedeutend abgehärtet, und für Strapazen, die mir später nicht fehlten, vorbereitet wurde. Auch erwachte iñer mehr dabey die Liebe für Naturwissenschaften indem sich mir so manche Beobachtung an Thieren und Pflanzen etc gleichsam aufdrang, so daß ich schon damahls nicht im geringsten lange Weile empfand, weñ ich ganze Tage allein in Wäldern herumstreifte. Meine Brüder aber meinten so könne es nicht gehen ich müsse mich für etwas entschließen, und sie hatten vollkoñen Recht. Sie wollten, ich sollte den Antrag eines Handelsmañes annehmen, der mich noch ein Jahr nach Italien schicken

⁴ Triner, Franz Xaver (1767-1824) Schulmeister, Organist und Kunstmaler in Bürglen

wollte, um italienisch zu lernen, mit Beding, daß ich dem nachher sein hiesiges Weinlager besorge, und ihm seine Waare spediere. Allein das Handelsfach, der Umgang mit Körnern und Säumern entsprach mir gar nicht. Da fügte es sich, daß Herr Stadtarzt Meyer von Zürich hieher zu einer Augenkranken Verwandten gerufen wurde, der wunderte sich, daß Uri keine einheimischen Ärzte habe, und meinte, das wäre etwas für mich. Diesen Gedanken griff ich auf, nicht sowohl aus Lust zur medicinische Praxi, sondern aus Liebe zur Wissenschaft, und weil ich hoffte in der Naturgeschichte mich ausbilden zu können. Kurz nachdem einige Bedenklichkeiten wegen den Kosten bekämpft waren, folgte ich Meyers Rath, und verfügte mich mit Empfehlungen an Herrn Pfarrer Wittenbach⁵ nach Bern, wo ich unter Meisner,⁶ Bek,⁷ den beyden Emert,⁸ Hochstetter,⁹ Schifferli,¹⁰ Tribolet,¹¹ und Jsenschmid¹² meine medicinisch Bildung began, und während den Studienjahren 1810-11 und 1811-12 fortsetzte.

Bey Herrn Serenge¹³ nahm mit Vorliebe Privatcourse in der Botanic und machte mit ihm Excursionen. Herr Berghauptmann Tschärner¹⁴ halfen Herr Rölly[?], und ich das Mineralien Cabinet in der Accademie ordnen bey welcher Gelegenheit derselbe uns Unterricht in der Oricognosic nach Werner¹⁵ gab. Von Serenge und Tschärner, Meisner und Pfarrer Wittenbach, der mich jedes mahl sehr freundlich aufnahm, begangeregt, began ich meine Pflanzen und Mineraliensamlung, auch eine Samlung der heimischen Vögel, nachdem ich auf dem Heimweg bey der Sonne in Sursee Herrn Göldli zugesehen, wie er einen Vogel ausbälgte und ausstopfte, wobey mir jeden Handgriff wohl merkte. Von Bern begab ich mich nach Freyburg im Preysgau, wo ich meine medicinischen Studien unter Laumejyer, Braun, Karl, Schmiederer,¹⁶ Schaffroth,¹⁷ und Ecker¹⁸ vollendete, bey Jttner mineralogische und Menzingers botanischen, xxx und zoologischen Vorlesungen zu weilen hospitierte, mir sogar erlaubte leztern einmahl zurecht zu weisen, als er *Muscicapa atricapilla* als *Fringilla nivalis*, die mir beyde wohl bekant waren, vorgewiesen – Ich war eben im Begriff noch für ein Semester nach Wirthsburg¹⁹ zu gehen. Da rieth Herr Proff Ecker dies mir ab voraussorgend, daß Wirthsburg bald beschossen werden dürfte, wo dan wenig studiert werden würde, lieber sollte ich einstweilen heimgehen.

[Briefseite 5, p. 90]

In Freiburg setzte ich fleissig meine Excursionen fort, und riß meinen Mitschüler den nachmahligen Professor Perlep²⁰ mit Gewalt von seinen Büchern weg ins Freye hinaus, um die Natur nicht blos theoretisch, sondern auch practisch zu studieren, wofür er mir nachmahls dankte. Fröhlich von Kindheit an ließ ich mir das Universitätsleben wohl schmecken, ohne jedoch mich dem sogenannten Burschenleben zu überlassen, auch hätte weder mein Geldbeutel noch meine Gesundheit das viele Trinken ertragen, auch war ich

⁵ Wittenbach, Jakob Samuel (1748-1830) Theologe und Naturforscher

⁶ Meisner, Karl Friedrich August (1765-1825) Pädagoge und Naturforscher

⁷ Beck, Johann Heinrich (1773-1811) Professor für Physik und Chemie in Bern

⁸ Emmert, August Gottfried Ferdinand (1777-1819) Physiologe

Emmert, Ludwig Karl Friedrich (1779-1834) Professor der Tierarzneikunde in Bern

⁹ Hochstetter, Karl Wilhelm (1781-1811) Pathologe in Bern

¹⁰ von Schifferli, Rudolf Abraham (1775-1837) Chirurg und Professor in Bern

¹¹ Tribolet, Samuel Albrecht (1771-1832) Arzt und Pathologe in Bern

¹² Isenschmid, David Rudolf (1783-1856) Arzt in Bern

¹³ Seringe, Nicolas Charles (1776-1858) Lehrer, Botaniker

¹⁴ Tschärner, Karl Ludwig (1787-1856) Bauleiter der Sustenpassstrasse

¹⁵ Werner, Abraham, Gottlob (1749-1817) Mineraloge

¹⁶ Schmiederer Joseph Ignaz (1755-1830) Mediziner und Veterinär in Freiburg in Breisgau

¹⁷ Schaffroth, Johann August Gottlieb (1770-1824) Professor und Direktor in Freiburg im Breisgau

¹⁸ Ecker, Johann Mathias Alexander (1766-1829) Professor für Chirurgie in Freiburg im Breisgau

¹⁹ Wirthsburg – alte Schreibweise für Würzburg, damals auch Spottname wegen den vielen Wirtschaften

²⁰ Perleb, Karl Julius (1794-1845) Botaniker und Naturforscher in Freiburg im Breisgau

stets friedfertig, und kam daher nie in Gelegenheit mich zu schlagen, blos war ich als Zeuge dabey, als Bek²¹ der nachmahlige berühmte Professor der Chirurgie den Anschuß über den Handrücken erhielt. End October 1813.

Zu Hause angekomēn, mußte ich sogleich exercieren, dañe zum Hauptmañ erwählt mußte ich bereit seyn, eine Comp. Infanterie an die Grenze zu führen. Als dieß nicht mehr der Fall zu seyn schien, begab ich mich nach Zürich um dorten im Militärspithal, wo der Typhus herrschte, meine Dienste anzubiethen, und mich practisch zu üben. Ich war an Herrn Dr J. C. Hirzel,²² und Herrn Archiater²³ Rahn²⁴ adressiert und erhielt von selben Erlaubnuß mit ihnen das Klinikum im Spithale zu besuchen. Bey Herrn Dr R. Schinz,²⁵ wo mein Bruder als Gesandter von Uri logierte, fand ich vielen Genuß für meine Liebe zur Naturkunde. Durch leztern erhielt die Anfrage: ob ich mit dem Prinzen Neuwied²⁶ allenfalls als Gehilfe zur Einsammlung von Naturalien etc die Reise nach Brasilien machen wollte, was ich als meinen Wünschen ganz entsprechend mit Freude aufgriff, allein meinem Bruder wurde von Herrn Dr Rahn bedeutet, meine schwache Gesundheit und damahlige Neigung zur Hectic würde dieser Reise erliegen, und so folgte dan von meiner Mutter ein Schreiben, daß ich ihr das nicht zu leid thun solle, sie wünsche mich bey sich zu haben. Die Reise unterblieb, aber dem Antrag Herrn Dr Rahns nach Berneck ins Rheinthal zu gehen, und dort die Praxis für Herrn Dr Riz²⁷ zu versehen, der aus Gesundheitsrücksichten eine Reise machen müsse, folgte ich, und kam mit den Rheinthalern gut aus.

Dort weilte ich vom Som̄er bis in den Spæthherbst 1814, nemlich bis Herr Riz nach beendigter Rheinthalrevolution,²⁸ die mich sehr amusierte, wieder zurückkehrte. Gerne wäre ich noch auf eine Universitæt zurückgekehrt, um den Grad zu nehmen, allein meine æconomischen Verhältnisse erlaubten es nicht. Da entschloß ich mich heim zu gehen die Praxis zu beginnen, und später, weñ ich dan etwas verdient habe noch einmahl auf eine Hochschule zurückzugehen. Erst dan werde ich mit Nuzen studieren, und vorzüglich auf das warten, was für die Praxis am nöthigsten wäre, allein ich fand keine Zeit mehr hiefür. Den 14 Nov 1814 eröffnete ich nach abgelegtem Examen in meiner Heimath Altdorf meine Hausapothek, und übernahm die erste Patientin ein altes Fräulein auf eigene Rechnung in Spedition. Aber schon im Mærz 1815 sollte ich wieder den Degen ergreifen, und als Hauptmañ zu Felde ziehen. Nicht wissend wie lange der Feldzug dauern könne, æusserte ich den Wunsch in gleichem Rang, aber als Arzt marschieren zu können, und ein Bekanter von mir both sich an als Hauptmañ einzutreten, weñ sein jüngerer Bruder des Dienstes entlassen werde. Der Tausch wurde genehmigt, und ich erhielt eines Abends Befehl

[Briefseite 6, p. 91]

den folgenden Morgen als Bataillonsarzt abzureisen. Ich hatte nicht einmahl mehr Zeit mich bey meinen Patienten zu beurlauben. Auf diesem Feldzug durchwanderte ich mit

²¹ Beck, Karl Joseph (1794-1838) Mediziner und Hochschullehrer in Freiburg im Breisgau

²² Hirzel, Johann Konrad (1784-1814) wurde selbst Typhusopfer. Aus: «Berichte von Zürcher Ärzten, Chirurgen und Apothekern Zürich 1815-1820»

²³ Archiater – 1. Staatsarzt

²⁴ Rahn, David (1769-1848) Arzt in Zürich, Pathologe, Archiater

²⁵ Schinz, Rudolf Heinrich (1777-1861) Zoologe

²⁶ Prinz Neuwied – Maximilian Alexander Philipp Prinz zu Wied-Neuwied (1782-1867) Naturforscher, Ethnologe.

Er wurde vom berühmten Schweizer Maler Karl Bodmer (1809-1893) begleitet.

²⁷ Ritz, Johann Jakob (1764-1817) Arzt in Berneck

²⁸ 1814 Rheintaler Revolution gegen die neue Verfassung des Kantons St. Gallen

Vergnügen kreuz und quer die Cantone Luzern Solothurn, Bern, Freyburg, Waat, Neuenburg und Aargau – und begaß zurückgekehrt Ende August zu Hause wieder meine Praxis, und erfreute mich bald grosen Zutrauens. Damit waren aber auch ungeheure, und zum Theil nicht gefahrlose Strapazen verbunden, besonders zur Winterszeit. Selbe zu erleichtern benutzte ich meine Gänge zur Aufnahm von Zeichnungen und zum Sameln von Pflanzen, Steinen etc und so schwand ein Tag um den andern dahin, daß ich nicht wußte wie.

Leider war mir nicht lange das Vergnügen bey meiner Mutter zu seyn, deñ sie starb schon im 2ten Jahr meiner heimischen Praxis an einem Schleimfieber²⁹ 62 Jahr alt, und von Kummer über den frühen Verlust ihres Gatten, und die bösen Zeiten sehr gebäugt. Vermögen konnte sie mir nicht soviel hinterlassen, daß ich das zum Studieren aufgenommene Geld zurückerstatten konnte. Daß konnte erst geschehen, als etwas später eine alte Tante ins Ewige hinüber tratt, aber sehr wenig blieb mir übrig zum Begiñ des Haushaltes, dennoch wagte ich es, eine Jugendfreundin zu heirathen, die ebenfalls noch nicht ererbt hatte, dagegen sehr brav, geistreich, und häuslich erzogen war. Ich traute auf meine Kunst, und Gottes Barmherzigkeit, und bin nicht zu Schanden geworden. Den ersten October 1817 heurathete³⁰ ich mit Fräulein Theresia Müller, und den 6 December 1822 an St. Niclaus Tag beschenkte sie mich mit einem Sohn, der einzig blieb. Wie meine beyden verheiratheten Brüder, und mein nächster Vetter ward auch ich im fünften Jahre des Ehestandes Vatter. Sonderbahrer Zufall!

Kaum war ich zu Hause eingesessen, so wollte man mich zum Rathsherren machen, allein es gelang mir zu wiederholten Mahlen bey ledig gewordenen Rathsstellen mich auszureden, weil ich die Staatsgeschäfte meinem Berufe hinderlich erachtete, dagegen ließ ich mich in die Schuhcomission, Centralarmenpflege und Hilfsgesellschaft wählen, weil ich die mit diesen Comissionen verbundenen Geschäfte mit meinem Berufe verträglicher erachtete fand. Erst im May 1846 konnte ich mich nicht mehr erwehren. Die Conservative Partheij glaubte durch mich sich zu verstärken, und so mußte ich nach hiesigem Amtszwang mich dem Volkswillen fügen, und die Stadthalterstelle, und lezten May dan auch die Landamans Stelle annehmen, welche mir zu erschweren und zu verleiden die Gegenpartheij es an Verleumdungen nicht hat ermangeln lassen.

[Briefseite 7, p. 92]

Kaum war ich dreij Monate verheirathet so wurde ich mit Nervenfieber³¹ krank vielbeschäftigt selbst von demselben befallen und an den Rand des Todes gebracht. Nächst Gott verdanke die Rettung vorzüglich meiner lieben Frau, die unter allen Verhältnissen mit mänliche[m] Scharfsiñ und der grösten Sorgfalt mir zur Seite gestanden. Fast alle Frühlinge hatte ich an rheumatisch catarrhalischen Brustbeschwerden zu leiden die mir meinen Beruf freilich sehr oft beschwerlich machten, die aber seit ich mir mehr Ruhe gönne, und die grosen Beschwerden den jüngern Aerzten überlasse sich eher zu verlieren scheinen.

So viel ich an Zeit erübrigen konnte zwischen den Berufsgeschäften benutzte ich zur Ordnung meiner Samlungen und zum Lesen, indem ich das versäumte an meiner Bildung soviel möglich durch Selbststudium zu ergäenzen suchte, und mir deshalb aus meinen

²⁹ Schleimfieber – Typhus

³⁰ heurathen, Heuratsabred – heiraten, Eheversprechen

³¹ Nervenfieber – Thypus oder Dysenterie

Ersparnüssen eine ordentliche Bibliothek anschafte, auch fand ich noch Zeit zu einigen litterarischen Arbeiten, die Sie keñen, auch zu Zeitungsartikeln, die meine Gesinnung ausdrückten. Diese war von jeher ächt liberal, jedem seine Recht und Freiheiten gönnend, aber eben destwegen nicht radical, ächt vaterländisch, und daher dem Treiben der Fremden, und deren Hätscheln von Herzen abgeneigt – Fest am historischen Rechte haltend, und in der Geschichte lesend, den revolutionæren Träumereyen und Stubentheorien abhold, und in religiæser Hinsicht an der christlichen Lehre Festhaltend, und mit Beruhigung und Ueberzeugung Katholisch, dabey wie jeder ächte Katholik auch duldsam, und liebvoll gegen alle Menschen.

Da mein Lieber ! Haben Sie das verlangte Bild, entnehmen Sie davon, was Jhnen beliebt, mir aber schenken Sie Ihre fernere mir werthe Freundschaft, indessen ich verbleibe mit Achtung, und Ergebenheit

Jhr bereitwilliger Diener und Freund Lusser Lamāñ³²

Altdorf den 16ten Jæñr 1849

[beigefügter Anhang, nicht zuzuordnen, p. 96]

Das Schwerste was mir ohne den Verlust der Eltern vorgekoñen war, daß mein lieber Sohn, der mir von Kindheit an gar kein Anlaß zu Verdruß gegeben meine Hoffnung vereitelte indem er nicht in meine Fußstapfen treten, und mich gleichsam fortsetzen, sondern Priester werden wollte. Doch ich ließ ihm freye Wahl und da ich ihn nun als Priester sehr vergnügt und glücklich sehe, und ihn bey mir habe, so bin ich just auch wohl zufrieden, blos fällt mein Beruf bey zunehmendem Alter mir lästiger. –

³² Lamāñ – Landammann